

Der Landwirth.

Wochenbeilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“

Nr. 22.

Wiesbaden, den 4. Juni.

XVII. Jahrgang.

Arbeitskalender für den Monat Juni.

Schlus

Geflügelzucht. Die Eierproduktion läßt etwas nach. Wenn die warme Witterung zunimmt, muß den Hühnern genügend Grünzeug gegeben werden. Die Ställe des Geflügels sind gut zu lüften und ganz besonders rein zu halten, da bei zunehmender warmer Witterung Ungeziefer leicht entsteht und sich rasch vermehrt. Die Märzläufer, welche jetzt nach dem Geschlecht gesondert werden, eignen sich am besten zur Zucht, denn sie legen frühzeitig, die späteren verenden man zum Schlachten. Später als im Juni ausschläpfende Küken sind zur Aufzucht nicht zu verwenden. Bei den Regenestern als auch bei den Brutnestern achtet man genau darauf, daß das von der Hühner stark entwickelte Ungeziefer ferngehalten und bekämpft werde. Auch achtet man darauf, daß Milch- und Grünfütter nicht verdorben, faul oder schlecht sei, da dadurch gefährliche Krankheiten entstehen. Brutlustige Hennen, welche nicht brüten sollen, werden in einen möglichst freistehenden Käfig oder sonstigen Gegenstand mit einem Erbsenbahn zusammengeperrt. Hühner werden auf Krätzebeine untersucht. Junge Enten läßt man nicht mehr ausbrüten. Die Tauben sind nicht mit zu schwerem Futter (Mais) zu füttern.

Vogelzucht. Alle Vögel haben mit Brüten und Füttern der Jungen vollauf zu thun, weshalb Feld und Wald auffallend still ist. Die ersten Brutten sind flügge. Die Frühbruten sind gewöhnlich die kräftigsten Thiere; denn die Nahrung war am reichlichsten vorhanden. In den ersten Heden finden sich auch die meisten Männchen. Die in Volieren und Vogelstuben gehaltenen Singvögel werden täglich mit etwas Grünfütter versorgt.

Für den Kanarienzüchter ist der Juni noch ein wichtiger Monat. Mit dem Ende dieses Monats findet die Deckzeit gewöhnlich ihren Abschluß. Eine zu lange Ausnutzung der Paare ist schädlich. Man schwächt die Zuchtthiere und zieht sehr weiche Jungen. Die Hähnen der Frühbruten setzt man zu Vorwählern; auf 15 Hähnen kommt ein Vorwähler; die Vorwähler müssen Vögel desselben Stammes sein; denn die Gesangsweise wird nicht angeerbt, sondern angeboren.

Bienenzucht. Der Mai war in diesem Jahr für den Bienenzüchter keineswegs angenehm. Wohl war der Tisch für die Bienen reichlich gedeckt, allein sie konnten nur wenig ausfliegen, weil kalte Winde und strömender Regen sie hinderten. Die Entwicklung der Bienen wurde dadurch beeinträchtigt. Manche Stöcke litten an Futtermangel und gingen ohne sorgsame Aufsicht noch im Mai zu Grunde. Hoffentlich entschädigt der Juni die Imker, bringt Schwärme und den Beginn einer guten Honigernte.

Wenn es nicht schon im Mai geschehen, werden den Honigwaben bei eintretender Volltracht die Honigräume geöffnet und nach der Abperlung mit ausgebaute Waben ausgestattet. Zieht es daran, so hängt man die Brutwaben der oberen Etage des Brutraumes ohne Königin in den Honigraum, in die leergebliebenen Etage dagegen die Brutwaben der unteren Etage und stattet diese mit großen Kunstwaben aus, wodurch zugleich eine triebweise Erneuerung des Wabenbaues erzielt wird. Sobald die letzte (am besten befindliche Wabe) des Honigraumes mit Honig gefüllt wird, schleudert man und gebe so von neuem Raum zur Honigaufweigerung. Will man Wabenhonig ernten, so befestigt man an den Wabenträgern oder Rahmchenobertheilen nur ganz schmale Streifen künstlicher Mittelwand. Stöcke mit alter Königin werden entweilt. Sie erziehen junge Königinnen. Hat die Begattung stattgefunden, so entfernt man zu alte Waben und besonders Drohnzellen aus dem Brutraum. Der Imker erhält dadurch einen verjüngten Stock mit junger Königin, die erste Vorbereitung für die gute Einwinterung.

Fischzucht. Teichwirtschaft: Schlamm (den Schlamm herauszuschaffen), Rohr und Schilf sind anzuhäufen; sollte anhaltende Dürre das Teichwasser so sinken lassen, daß Gefahr für den Fisch entsteht, so thut man wohl daran, den Teich auszufüllen.

Angelfischerei. Der Angler braucht zu Beginn dieses Monats keine anderen Regeln zu befolgen, als zu Ende Mai. Solange noch keine große Hitze eingetreten ist, kann man vom frühesten Morgen bis gegen 8 oder 9 Uhr und Nachmittags von 5 oder 6 Uhr an der Angel obliegen, gewöhne sich jedoch schon mehr im Strom auf leichteren Stellen mit schwerem Wadenblei. Das Bescheiden der Futterplätze wird fortgesetzt und fleißig wird in der ganzen Fischzeit mit diesen Früchten nach Döbel gefangen. Desgleichen werden auch die Brack- oder Süßwasserfische benutzt. Der Fang mit diesen ist besonders an Wirbelstellen oder nicht zu tiefen Stromschnellen ergiebig. Vor oder gleich nach dem Wetter wird man an Stellen mit hohlen Wurzeln größere Fische mit der Handangel erfolgreich angeln können.

Für Karpfen, Schleien, Welse, Waller und Schiede ist Schonzeit. Es laichen Weißfisch, Rothauge, Karpfen, Varben, Karausche, Grumlinge, Weiss; die Schleie streicht. Schwachhaft sind Aale, Forellen, Lachse, Reuten, Butteln und Saiblinge, ausgezeichnet sind die Krebse.

Forstwirtschaft. Auch der Wald erfordert in diesem Monat ernste Arbeit. Mit der Ende des vorigen Monats begonnenen Samengewinnung des Alnus ist fortzuführen und dieselbe zum Anbau zu bringen. Den Saat- und Pflanzbeeten ist die nötige Pflege zuzuwenden, d. h. entsprechend zu jäten, zu begießen und zu beschirmen. In den Kulturen überhand nehmendes Gras und Unkraut ist nach der Samenreife herauszunehmen. Zur Bestandpflege sind Durchforstungen, Säuterungsarbeiten und Trockenstellungen vorzunehmen. Die Forstbenutzung beschränkt sich auf Durchforstungen, Säuterungsarbeiten, Aufbereitung von Dämmern, Stroddrohung und Weidenutzung des Eichenschälholzes. Größte Aufmerksamkeit ist dagegen dem Forstschutz zuzuwenden. Die zur Bekämpfung der Forst- und Wäldschädlinge zugehörigen Insekten sind zu entzünden, neue Fraßbäume zu fällen. Die Vertilgung des großen braunen Nüsselsäfers ist fortgesetzt zu betreiben; Bestände, welche von den Raupen des Nüsselsäfers, der Kiefern- und der Kanne stark befallen sind, müssen, bevor das Wandern der Raupen beginnt, durch Graben isoliert werden. Der Eichenprozessionsspinner ist durch Ausbrechen und Verbrennen der Raupen zu bekämpfen. Als Nebennutzung kann das Anlegen der Wälder zur Holzgewinnung sowie Sammeln des Harzes bei Fichte und Schwarzerle betrieben werden.

Jagd. Der Monat Juni bringt den eigentlichen Anfang der Reizjagd. In Jahren mit mäßiger warmer Witterung wie gerade heuer im Mai macht das Verhärungsgeflügel bei dem Wilde nur langsame Fortschritte, das Wild heilt sich nicht so bald von den Eingerlingen aus und läßt sich der Weidmann zur Nahrungsbereitstellung, nur den rothen Bod zu strecken, da nur dieser gut bei Wildpret und vollständig frei von Eingerlingen ist. Von den Schutzzeiten auf anderes Wild sind es noch die auf Damwild, Rothwild und Wildtauben, die in einigen Landestheilen je nach den dort geltenden Jagdgesetzen aufgehen. — Da im Juni noch viele Geisen leben, ist strengste Ruhe im Revier zu beobachten, auf jagende Hunde ist zu fahnden, großes Augenmerk ist der Schlingenlegerei zu schenken, verdächtige Personen wie solche mit Vorliebe unter dem Vorwande des Schwämmejuchens im Walde herumstreichen, sind zu kontrollieren. Das Graben der Baue nach Jungfüchsen oder das Abschießen auf den Baue ist fortzusetzen, die Horste der Krähen und anderer Raubvögel sind auszuschießen oder abzutragen; die Salzlecken sind spätestens jetzt aufzufrischen, wo dies nicht schon geschehen ist.

Feld- und Wiesenbau.

Anhäufen der Kartoffeln. Man findet noch sehr häufig, daß die Kartoffelstauden zu spät angehäufelt werden, wenn das Kraut schon recht groß geworden ist und das Wurzelwerk sich bereits ziemlich stark ausgebreitet hat. Letzteres wird dann hierbei mehr oder weniger beschädigt und gestört, was der Entwicklung der ganzen Pflanze nicht zuträglich ist. Deshalb mache man es zur Regel, die Kartoffeln sobald als irgend möglich zu behäufeln, und ganz besonders die frühen Sorten, um sie in ihrem Wachsthum ja nicht zurückzuwerfen.

Das Abfallen der Blüthen. Wenn bei der Entwicklung der Blüthen anhaltende Kälte oder trockene Hitze eintritt, so fallen entweder schon die Blüthen ab, oder die Beeren bleiben klein und vertrocknen. Eine Ueberfüllung von Säften, d. h. wenn die Ueppigkeit derselben von dem Grade ist, daß das zarte junge Holz nicht mehr im Stande ist, solche zu verarbeiten, kann ebenfalls die Ursache genannter Krankheit sein. Um diese Ueppigkeit zu hemmen, muß man bei sehr gutem, kräftigem Boden je nach dessen Kraftzustand den Stock durch einen längeren Schnitt der Tragbarkeit zwingen, denn durch das Austreiben vieler Augen wird der Stock eingermessen geschwächt und gewährt dadurch einen sicheren Ertrag; dagegen ist aber auch dafür Sorge zu tragen, daß, wenn der Weinstock an Magerkeit leiden sollte, durch eine reichliche Düngung (Werde- und Schafdünger, aus Abtrittsdünger) solchem abgeholfen werde.

Ein dichter Graswuchs auf den Wiesen wird erzielt, wenn dieselben entsprechend gedüngt und tüchtig geeggt werden. Auf einer nicht gedüngten und nicht geegten Wiese werden Moose, Flechten und sonstige Unkräuter bald überwiegen und den Ertrag der guten Pflanzen immer mehr zurückdrängen, während sich umgekehrt der Ertrag der Wiesen in kurzer Zeit steigert. Im Allgemeinen darf man annehmen, daß durch gutes Eggen und Düngen der Wiesen der Ertrag in kurzer Zeit auf das Doppelte steigt. Das Eggen kann einestheils im Frühjahr geschehen, andertheils ist der Herbst als eine sehr günstige Jahreszeit dafür zu betrachten. Soll im Herbst gedüngt werden, so ist zu raten, dem Ausstreuen des Düngers unmittelbar das Eggen folgen zu lassen. Schlechte Wiesen dinge man mit verdünnter Jauche oder verdünnter Latrine, außerdem aber noch mit Thomasschlacke und Kainit. Für einen Morgen verwendet man jährlich 2–3 Centner Thomasschlacke und 3–4 Centner Kainit. Für feuchte und bessere Wiesen ist nur die Verwendung grob gemahlener Thomasschlacke mit 40–60 Proz. Feinmehl außer Kainit oder Kornallit nötig. Wo der Boden der Wiesenfläche so offen und uneben ist und die Grasnarbe einen schwammigen Charakter zeigt, da wende man die Walze an. Durch das Walzen wird der Boden geebnet, die Pflanzen erhalten einen festen Stand und der abfällige in Lücken gestreute Samen kommt in nicht zu großer Tiefe in das Erdreich, was für die Keimung der meisten Grasarten von großem Nutzen ist. Die Anwendung der Walze geschieht im Frühjahr, wenn der Boden gehörig abgetrocknet ist. Walzt man bei Kälte, so bildet sich auf der Oberfläche leicht eine harte Kruste, welche die Vegetation beeinflusst.

Gartenbau.

Das Begießen im Garten. Auch hierbei ist eine gewisse Kenntnis und Erfahrung nötig. In den Monaten April und Mai, so lange Nachfröste zu befürchten sind, begieße man nur noch morgens, aber ziemlich früh; später ist jedoch ein Begießen des Abends entschieden besser. Als Regel kann ferner gelten, man begieße nicht zu häufig, dann aber tüchtig, daß es wenigstens einem schwachen Regen gleichkommt, und nicht nur die Blätter und Erdoberfläche, sondern auch die Wurzeln etwas abbekommen. Ausgenommen einige wenige, besonders schlängelnde Pflanzen, wie Erbsen und Bohnen, bei denen am besten ein Begießen gar nicht, oder nur mit der größten Vorsicht geschehen darf, ist bei anhaltender Dürre ein Begießen fast aller Pflanzen unbedingt erforderlich, und das gilt auch für Obst- und Zierbäume und Sträucher.

Wiebelsaat sind gleich von vornherein streng von sich zehendem Unkraut zu reinigen. Das letztere wächst schneller und üppiger als die junge Wiebelsaat und beschattet und unterdrückt diese und aus den Wiebelsaat wird dann nicht viel, denn diese verlangen Luft und Sonne.

Das Stiefmütterchen verträgt das Verpflanzen während der Blüte sehr gut, wenn genügend Wasser verabreicht wird und Schatten da ist. Nur hätte man sich, das Stiefmütterchen beim Pflanzen anzubringen, wie es der Gärtner bei anderen Pflanzen thut, denn das verträgt es nicht. Es bleibt sichtbar in der Entwicklung zurück und verkümmert. Hat man mit Pflanzkelle oder Hand das Pflanzloch gemacht, so legt man es hinein, bedeckt die Wurzeln mit Erde und drückt eben nur das Ganze leicht an. Stiefmütterchen verlangen, wenn sie große Blumen bringen sollen, fetten Boden und Düngung mit verdünnter Jauche und reichlich Wasser. Man bedeckt seine Beete nach der Verpflanzung stets mit kurzem Dünger, der die Erdoberfläche feucht und locker hält.

Allerlei Praktisches.

Wann ist die Schweinezucht lohnend? Wenn man für geräumige Stallungen und für absolute Reinlichkeit sorgt. Wo der Stall aus alten, morschen Brettern zusammengeschlagen ist und einer Hundebude ähnlich sieht, kann von einer lohnenden Zucht und Mastung keine Rede sein.

Am Ohrwurm erkrankte Hunde behandelt man folgendermaßen: Zunächst taucht man mit trockener Watte den rothbraunen, stinkenden Ausfluß in dem Behang auf, hierauf gießt man von einer Lösung von Gerbsäure in Spiritus (3 Gramm Gerbsäure auf 100 Gramm reinen Alkohol) ungefähr 1 bis 1½ Theelöffel voll in den Behang, nachdem man den Kopf etwas gedreht hat, so daß die Lösung nicht ablaufen kann. Die Flüssigkeit läßt man ungefähr 2 Minuten lang im Innern des Behanges wirken, während man an dem Ansatz desselben leicht drückt, damit das festgefesselte Secret sich leichter abhebt und löst, und langt nach dieser Zeit den Ueberfluß der Lösung mit trockener Watte auf. Es ist nötig, daß die Prozedur mit dem Patienten täglich zweimal vorgenommen und hierbei recht gründlich verfahren wird, wenn man Erfolg und zwar recht bald sehen will. Als Heilmittel kann zwar auch eine Lösung von Salicylsäure oder Creolin in Spiritus dienen, den besten Erfolg soll aber die Anwendung von Tanninspiritus abgeben.

Die Abgänge der Kühe, sowie die Unkräuter des Gartens sind ein billiges kostenloses Futter für das Kaninchen. Das Fleisch desselben kommt nicht nur dem besten Ochsenfleisch an Nährwerth nahe gleich, es liefert auch ein Fell, welches zu brauchbarem Pelzwerk verarbeitet werden kann und gut bezahlt wird. Das Vorurtheil, daß die Bevölkerung in Deutschland gegen Kaninchenfleisch hegt, ist gänzlich unbegründet. In Belgien und Frankreich ist das Kaninchenfleisch das beliebteste Vollnahrungsmittel geworden und wird dort ebenso verbraucht wie bei uns das Schweinefleisch. In welchem Umfange die Kaninchenzucht in Frankreich betrieben wird, beweist die Thatfache, daß dort alljährlich 100 Millionen Kaninchen im Werthe von 280 Millionen M. geschlachtet werden. Das Fleisch erscheint auf den feinsten Tafeln.

Grünfütter für Federvieh. Das Grünfütter ist auch in der Federzucht eines der wichtigsten Futtermittel, insofern dies auf den Eierertrag von größerem Einflusse ist. Das Grünfütter ist ein Lieblingsfutter der jungen Enten, an welche es meist fleingelassen mit drei vermischt wird. Das bei dem Ausfliegen des Gartens wegfallende Unkraut kann sehr gut benutzt werden; man schneide es nur in kleinere Stücke und mische es in das übrige Futter des Geflügels. Die jungen Enten und Truthühner lieben besonders die Stiele der Zwiebelgewächse, auch diese sind in das übrige Futter zu mengen; dieses Futter begünstigt vorzugsweise die Verdaulichkeit.

Hühner am Fliegen ab- den Gartenzaun zu verhindern. Um die Hühner vor dem so lästigen Fliegen über die Gartenzäune abzuhalten, empfiehlt es sich, reichlich eine Handbreite oberhalb der Zaunspitzen einen Draht zu ziehen, so dünn, daß ihn die Hühner unten nicht sehen können. Derselbe wird an beiden Enden, bei sehr langen Zäunen auch in der Mitte ein oder einige Male an einem hierfür angebrachte Ständer befestigt und straff gezogen. Letztere müssen oben etwas nach derjenigen Seite geneigt sein, von welcher die Hühner kommen, damit diese, bevor sie mit den Klauen die Zaunspitzen ergreifen können, gegen den Draht fliegen. Die Hühner haben nämlich die Gewohnheit, nicht in einem Zuge von unten über den Zaun zu fliegen, sondern sich erst auf den Zaun zu setzen und dann mit einem zweiten Zuge von dort nach der anderen Seite zu fliegen. Der Draht hindert sie am Aufsitzen und sie purzeln bei jedem Aufschlag rücklings hinunter. Bei sehr niedrigen Zäunen ist ein zweiter Draht in entsprechender Höhe über dem ersten nötig.

Meisen, Rothschwänze, Zaunkönige, Finken, Ammern füttere man Hanfsamen, Mohr, Hirse, Rübsamen, Hafer. — Meisen fressen besonders gern Auklerne, fein zerhackte Fleischreste, pikant Fleischreste an Knochen ab, Speckschwarten, geben auch gerne an in Töpfen gegossenes Fett und Unschlächter, die mit Faden an Bäumen aufgehängt werden.

Bei Kiefern-Nachbesserungen auf kleineren Wäldern und lückenhaften Kulturen kann den Privat-Waldbesitzern nicht dringend genug angerathen werden, nicht mehr anzufällen als absolut nötig ist. Bei solchen Nachbesserungen wird nämlich sehr oft das Gute zu viel gethan und namentlich dadurch gefehlt, daß die nachgepflanzten Kiefern zu nahe an das bereits vorhandene Jungholz gerückt werden — die Folge ist natürlich, daß letzteres die nachgepflanzten Kiefern nach wenig Jahren überwiegen und unterdrückt hat, also Mühe und Kosten umsonst waren. Bei Kiefern-Nachbesserungen soll der Abstand von dem schon vorhandenen Jungholz zum wenigsten das 1½-fache der Höhe des Jungholzes betragen. Auch darf nicht außer Acht gelassen werden, daß je kleiner die Lücken sind, um so enger gepflanzt (damit baldmöglichst die Nachpflanzung sich schließt und dadurch schneller in die Höhe kommt), daß ferner nur kräftiges und gutes Pflanzmaterial verwendet und daß endlich sehr sorgfältig gepflanzt werden muß.

Marianne Wulf, Schiller-Theater, Berlin, schreibt: „Eine ganz vorzügliche Seife ist „Aok“; sie ist sehr milde und erhält die empfindlichste Haut zart und weich!“

AOK-SEIFE

Die Aok-Seife (Kräuter-Säbenseife) ist infolge ihrer eigenartigen Zusammensetzung und ihrer einfachen durch die Aok-Methode gegebenen Anwendungsvorschriften, welche jedem Stück Seife beiliegen, das beste, weil natürlichste und erfolgreichste Reinigungsmittel der Gegenwart. Geheime-Packung A, in künstlerischer Kartonausstattung.

1 Stück M. 1.50, 3 Stück M. 4.50. Gebrauch-Packung B, in eleganter Papier-Packung. 1 Stück M. 1.40, 3 Stück M. 4.—.

In allen feineren Parfümerie-Geschäften. Wo nicht zu haben, direkt von W. A. Aok, m. b. H., Olfenbad Kolberg, portofrei gegen vorherige Einzahlung von 5.— M. für A; — bezw. 4.50 M. für B.



Schein-Ehen

Roman von Carl Engelhardt.

(11. Fortsetzung.)

Verständnislos blickte sie ihn an.

„Hierbleiben — — aber — das können wir doch nicht — hier in der Stadt —?“

„Ja, wo sonst? Du kannst doch nicht fort!“

„— kann — nicht —?“

„Aber Helma, hier ist doch —“ er stockte verlegen — „Falkner.“

Helma riss sich los. Falkner —! Die Nennung dieses Namens gab ihr die Ueberlegung zurück. Und es fiel ihr mit einem Mal zentnerschwer auf das Herz. Er, der stets so lieb, so gut gegen sie gewesen, der ernste Mann mit dem edlen Charakter — wie würde er es aufnehmen? Er, der so fest auf ihre Liebe vertraut, dessen ganzes Glück sie gewesen —! Heiße Furcht stieg in ihr auf.

Aber — auch Claasen war sie Glück und Leben; er war ja noch viel unglücklicher, und ihn liebte sie! — Nein — ihn durfte sie jetzt, nach all dem, was sie gethan, nicht wieder in den Abgrund zurückschicken, in dem sein reiches Künstlerleben zu ersticken gedroht hatte; mochte kommen, was da wollte!

Und mutig versuchte sie, der Zukunft in das Antlitz zu sehen.

„Falkner wird Einsicht haben und uns verzeihen.“

Claasen war einen Augenblick sprachlos vor Erstaunen.

„Ja — bist Du denn — —? Du willst ihm doch nicht etwa sagen, daß — —“

Die Reihe des Erstaunens war nun an Helma.

„Nun verstehe ich Dich aber nicht mehr. Du hast mir doch gesagt, daß Du ohne mich nicht mehr leben kannst daß Du zu Grunde gehst?“

„Und ich habe nicht gelogen. Aber — deshalb braucht man doch nicht — — so 'ne Scheidung erregt immer peinliches Aufsehen, und das schadet nur Dir und mir —“

In völliger Verständnislosigkeit blickte ihn Helma an; so sehr war sie von ihrer vorgefaßten guten Meinung von Claasen geblendet.

„Ich verstehe Dich wirklich nicht —.“

Trotz des guten Teils von Brutalität, den Claasen besaß, machte es ihn doch verlegen, seine Absichten so klipp und klar auszusprechen.

Bögernd und halb furchtsam kam es endlich von seinen Lippen: „Warum — warum mußt Du denn Falkner verlassen, um — mir anzugehören —?“

Es dauerte erst einige Sekunden, bis Helma zum klaren Verständnis seiner Worte gelangte.

Da war es ihr plötzlich, als ob ein Schleier zerrisse vor ihren Augen. Alles, was ihre Liebe, ihre Phantasie Schönes an diesen Mann gewoben hatte, war weggewischt. Nur noch überwärtige Gemeinheit sah sie vor sich.

(Nachdruck verboten.)

Sie tannelte vor dem Schimpf, den sie empfangen, zurück, wie vor einem Schlag an die Stirn. Festig arbeitete ihre Brust. Die Empörung raubte ihr die Sprache.

Endlich rüttelte sie sich empor und halb heiser schrie sie:

„Hinaus — — hinaus — —!“

Claasen blieb vor Bestürzung unbeweglich.

„Hinaus — oder ich rufe die Dienerschaft!“

Beugend wies ihre ausgestreckte Rechte zur Thür, während ihr ganzer Oberkörper sich vorwärts krümmte vor Erregung.

„Aber Helma, so sei doch —“

„Hinaus habe ich gesagt! Verstehen Sie mich nicht? Auf der Stelle, sage ich, oder —“

Claasen machte einen Schritt auf Helma zu. Als diese aber, außer sich, zur elektrischen Klingel stürzte, hielt er es für geratener, den Rückzug anzutreten.

„Du sagst mich wieder fort —?“ fragte er an der Thür.

„Wollen Sie jetzt machen, daß Sie hinauskommen, Sie — Elender!“

„Keine Beleidigungen, mia cara! — Ich geh! Aber Du mußt — Du mußt noch mein werden“, knirschte er zwischen den Zähnen, „und wenn Du Dich auch noch so sehr sträubst. Zumal jetzt, wo ich ja auch Deine wahre Tugendhaftigkeit kenne —“

Laut schrillte der Ton der elektrischen Glocke durch das Haus, und immer noch drückte Helma auf den Knopf. Sie wußte kaum, was sie that. Nur der eine Gedanke beherrschte sie: sich von dem Anblick dieses Menschen zu befreien.

Schlennigst verschwand Claasen durch die Thür, welche zum Korridor führte.

Und beinahe hätte er den alten Christian umgerannt, der auf das wilde Lanten Helmas herbeigeeilt war. Ohne den Diener eines Blickes zu würdigen, stürzte der Maler an ihm vorbei. Er riß den Hut vom Haken, warf den Ueberzieher über den Arm, und stürmte die Treppe hinab.

Christian sah ihm nach, und sein Gesicht verzog sich zu einer pfiffig-gehässigen Frage.

Hätte er sich's doch gedacht, daß es wieder so was geben würde! Am Tage der Gerichtsverhandlung war es so gewesen. Am Hochzeitstag war sicher auch nur der Maler an der Ohnmacht Helmas schuld gewesen. Und nun heute wieder diese Geschichte! Der Maler rannte wie verriickt davon, und Helma — ja so, die hatte ja geläutet, als ob es brenne —!

Leise, ohne zu klopfen, öffnete Christian die Thür. Sekundenlang blieb er auf der Schwelle stehen und seine Augen verschlangen gierig den Anblick, der sich ihnen bot.

Helma saß völlig gebrochen, vornüber gebeugt in einem Sessel, die Ellenbogen auf die Kniee gestützt und das Gesicht in das Taschentuch gedrückt, das ihre Hände preßten. Ihren Körper erschütterte ein krampfhaftes Schluchzen, daß sie zusammensackte wie unter körperlichen Qualen. Sie hörte und sah nichts von dem Diener, der sie beobachtete.

Dieser überlegte einen Augenblick. Sollte er sie anreden? — Nein! Es war entschieden besser, sich so geräuschlos wie möglich wieder zurückzuziehen. Sie hatte ihn nicht bemerkt, und er hatte genug gesehen.

Und lautlos, schleichen wie eine Rake, schob sich der Alte rückwärts durch die halbgeöffnete Thür, ohne einen Blick von Helma zu verwenden. Stumm hörbar klappte die Klinke.

Helma hörte auch davon nichts. Sie hatte längst vergessen, daß sie geflingelt hatte. Sie hatte überhaupt alles vergessen um sich her. Nur die letzte Scene brannte ihr im Gedächtnis. Sie drückte die Hände vor die Augen, um dieses Bild zu verwischen. Und durch die geschlossenen Lider leuchtete es hindurch in grellem, schmerzenden Schein. Und stets erneute Thränenausbrüche der Wut und der Scham durchritteten Helma.

Mit Gewalt suchte sie sich auf andere Gedanken zu zwingen, um nur zu erreichen, daß die Scene mit um so größerer Deutlichkeit ihr vor die erregten Sinne trat.

Sie hatte sich ihm an den Hals geworfen —! Sie war bereit gewesen, alles zu thun — für diesen Menschen, für diesen Erbarmlichen! Ihn hatte sie geliebt! Und mit welcher Hingabe, mit welcher Sehnsucht geliebt! Jetzt verstand sie es selbst nicht mehr. Jedes seiner Worte — alles erschien ihr jetzt in einem anderen Licht. Sie war sehend geworden. Wie konnte sie sich nur so verblenden lassen! Von diesem Glenden —!

Um seinen Willen hatte sie Falkner das Aergste anthun wollen, das ihm widerfahren konnte! Und das ernste, seelenvolle, glühige Ausblick ihres Gatten tanzte auf vor ihrem Geist und forderte unwillkürlich zum Vergleich heraus. Und dornelt gemein, widerwärtig erschien ihr Glaffen.

Das hatte man ihr zu bieten gewagt! Wie tief mußte sie sich erniedrigt haben, daß jener zu solcher Schamlosigkeit den Mut fand! —

Ihr geschah recht. — Warum hatte sie sich durch ein paar heuchlerische Worte verleiten lassen, all die Selbstbeherrschung und Standhaftigkeit, mit denen sie bisher gekämpft hatte, bei Seite zu werfen und so sich zu vergessen!

Wie hatte er gewiß triumphiert, als seine Berechnung geglättet war! Pfui! Ihr graute. —

Und plötzlich durchzuckte Helma ein Gedanke, daß sie jäh aufsprang: „Wenn Erwin das wüßte!“

Helma schlug in glühender Scham die Hände vor das Gesicht.

Wie sollte sie ihm nun noch in die Augen sehen können? Sie war ja entwürdigt! Und hatte sie nicht auch seinen Namen bespottet? Er mußte sie ja verachten, aus tiefster Seele verachten. — Aber nein; er, der so gut, so edel denkend war, er würde verstehen, wie sie zu all dem gekommen war, wie Liebe und Mitleid sie verblendet hatten. Er würde erkennen, daß es nicht Schlechtigkeit gewesen, die sie soweit gebracht hatte — zu solchem Selbstvergeffen. Gewiß — das würde er verstehen und sogar vielleicht verzeihen können; aber das andere — das andere — nie!

Um Himmels Willen sich nicht verraten! Sonst würde er ja erfahren, daß sie eine von den Frauen, die ihren Mann ohne Liebe geheiratet. Nur das nicht —!

Und eine gräßliche Angst packte sie mit einem Mal. Falkner erschien ihr plötzlich als Schutz, als Rettung. An seiner Brust glaubte sie sich geborgen. Es war ihr, als wäre sie ohne ihn nun völlig hilflos, verlassen. Sie hatte das Bedürfnis, sich in die Arme eines Menschen flüchten zu können, von dem sie wußte, daß er gut und edel und daß er sie liebte mit einer Kraft, die keine Erdenstranken kennt, und dabei dennoch mit der schlichten Empfindung eines Kindes. Es war sonderbar. Noch nie glaubte sie das Wesen der Liebe ihres Gatten so vollkommen erkannt zu haben als jetzt, wo sie soeben aus einem Fiebertraum erwacht war, der sie beinahe brutaler, sinnlicher Leidenschaft hatte in die Arme fallen lassen.

Weiß Gott — wollte sie sich überhaupt noch das Recht erwerben, Falkner frei in die Augen sehen zu dürfen, so hatte sie viel, viel gut zu machen.

Und in ihrem Schuldbewußtsein, ihrer Niedergeschlagenheit und Hilflosigkeit durchlebte sie, ohne daß sie sich über die Gründe völlig klar geworden wäre, nur das eine angstvolle Gefühl, das ihr die Knie zusammenpreßte, daß sie nach Atem rang: „Nur jetzt ihn nicht verlieren — ihren Gatten; nur ihn nicht verlieren!“

Und von Furcht gejagt lief Helma in das nächste Zimmer und eilte zu dem Tisch, auf dem eine Karaffe mit Wasser stand. In fieberhafter Erregung, daß ihr die Hände zitterten, goß sie Wasser auf ihr Taschentuch und kühlte ihr Gesicht, um die Thränen Spuren zu verwischen. Falkner mußte ja jeden Augenblick kommen! Sie sah auf die Uhr. Schon längst ein Uhr vorüber? Er blieb lange.

Da fuhr ein Wagen vor. Erstaunt eilte Helma zum Fenster; denn Falkner ging die nicht sehr lange Strecke von der Fabrik bis zu ihrer Wohnung stets zu Fuß.

Und doch war er es! Aber wie sah er aus! Die Kleider trübend von Nässe; die Haare klebten am Kopfe. Er befand sich in sichtlich Erregung. Rasch trat er ins Haus.

Helma war von der Ueberraschung im ersten Augenblick wie gelähmt. Dann eilte sie zur Thür. Da hörte sie, daß sein Schritt nicht zum Wohnzimmer führte. Eine Thür klappte. Er war offenbar in sein Arbeitszimmer gegangen, wahrscheinlich, um sich dort umzukleiden.

Helma wußte nicht, was beginnen. So wartete sie denn in unruhiger Spannung. Er mußte doch bald kommen!

Und sie täuschte sich nicht.

Sie hatte noch nicht lange gelauscht, als der feste Tritt Falkners, den sie so wohl kannte, wieder auf dem Korridor erkörnte. Er näherte sich der Thür.

Sechstes Kapitel.

Krüher als er gehofft, hatte Falkner seine Arbeiten in der Fabrik beendet. Und es war erst kurz nach zwölf Uhr, als er das Etablissement verließ. Voll Freude, eher als erwartet, zu Hause bei seinem geliebten Weibe zu sein, ging er sinuend seines Weges, den Kopf hoch erhoben, die Brust von Glück geschwellt. In seinem Kopfe spannen sich frohe Träume — Träume von Gegenwart und Zukunft.

Und ihn kimmerte nicht die Stimmung, die in der Natur herrschte — eine richtige Herbststimmung. Der ganze Himmel war mit grauen Wolken überzogen, sodaß kein blaues Fleckchen sich hindurchzustehlen vermochte. Wie ein düsteres, nasses Tuch schleifte es sich hinab bis zum Horizont.

Ein frostiger, feuchter Wind fauchte durch die Straßen und legte alles vor sich her, was nicht die nötige Kraft zum Widerstand besaß.

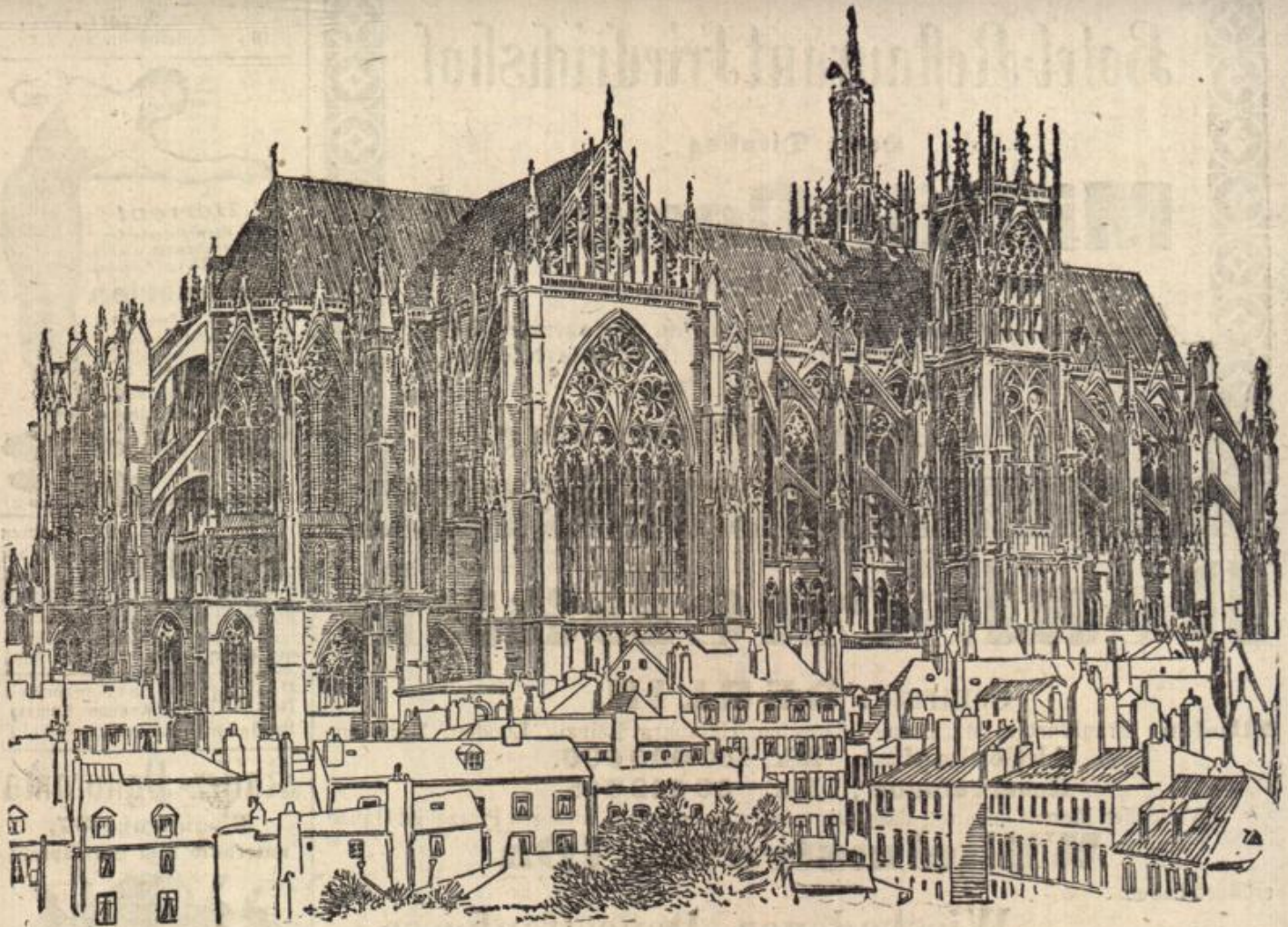
Mit verstimmten Mienen eilten die Leute dahin, die Hand am Hut und mit dem Kopf voran gegen den Wind ankämpfend, der ihnen den Atem zu benehmen drohte. Von Zeit zu Zeit fuhr ihnen ein rasch vorüberjagender Regenschauer mit spizen, kalten Fingern ins Gesicht. Sie zogen die Schultern höher und suchten sich mit den Schirmen soviel als möglich gegen die überall eindringende, sprühende Nässe zu schützen.

Auf dem Fahrdamm rasselte schwer und eintönig bisweilen ein Lastwagen, dessen Fuhrmann stumpf und phlegmatisch am Rande saß und mit eingezogenem Kopf Wind und Regen über sich dahinzuziehen ließ. Matschend spritzte das Wasser in den Pfützen an den Rädern empor. Kaum eine Droschke zeigte sich von Zeit zu Zeit; das trüb gewordene Lackleder schimmernd vor Nässe, als seien seine besten Zeiten zurückgekehrt, wo es zum ersten Mal im Glanz seiner neuen Herrlichkeit die Straßen durchfuhr. Der Kutscher hüllte sich tiefer in seinen Mantel und trieb das Pferd zu rascherem Lauf, so oft ihm der Regen heftiger in das mürrische Gesicht schlug. Und in beschleunigtem Tempo klapperte die Droschke dahin.

Falkner ging den Fluß entlang, der sich im Osten der Stadt hinzog. Ohne daß Falkner zu wirklicher Erkenntnis der Eindrücke gelangte, schweifte sein Blick über das Wasser, das sich unaufhörlich zu kleinen Wurzeln kränzelte, die der Wind auftrieb. Nur wenige Sekunden lebten sie, um dann wieder zurückzusinken in die große, schwere Masse. Aber neue eilten über sie dahin, mit derselben Hast und mit derselben Lebensdauer, rastlos, in stetigem Aufleben und Verschwinden. Ein mattes, fahles Licht lag auf dem Wasser.

(Fortsetzung folgt.)

Die Kathedrale in Metz.



Ein Bauwerk, das im 13. Jahrhundert begonnen und im Anfang des 16. Jahrhunderts vollendet wurde, dann aber dem Alter und mancherlei Stürmen den Tribut zollte, sehen unsere Tage in neuer Schönheit erstehen. Wie überall, wo es in deutschen Landen gilt, kulturhistorische Landdenkmäler in ursprünglicher Gestalt wiederherzustellen oder vor dem Verfall zu bewahren, hat der deutsche Kaiser auch den Restaurationsarbeiten an der Metz Kathedrale ein förderndes Interesse in hohem Maße zugewendet. Bei seiner jüngsten Anwesenheit in den Reichslanden überzeugte sich Kaiser Wilhelm persönlich von den Fortschritten der Wiederherstellung des alten Gotteshauses. Bischof Wenzler von Metz, der frühere Abt von Maria Laach, begrüßte den ihm besonders befreundeten

Monarchen beim Betreten der Kathedrale mit rühmenden Dankesworten. Zutreffend hob er dabei hervor, daß die Metz Hauptkirche an Mächtigkeit der Dimensionen wohl hinter anderen Domen zurücksteht, daß sie aber, was edles Verhältniß, Schönheit und geistige Bewältigung des Materials angeht, mit den hervorragendsten Bauwerken gothischen Stils wetteifern kann. Das kunstprachtige Hauptportal ist bereits nahezu restaurirt, und die Arbeiten werden sich demnächst dem Wiedererstehen des Dom-Innern in seiner ursprünglichen Pracht zuwenden, der kunstvoll und kühn sich wölbenden Hallen mit ihren Chören und Bildwerken, auf die das Tageslicht gedämpft und stimmungsvoll durch hohe, farbenreiche Fenster fällt.

Der alte Praktikus sagt:



ORI

ist thatsächlich das Beste.

In der That ist Ori das sicherste, wirksamste, zuverlässigste,
Insekten-Zötungsmittel

speziell für Fliegen, Flöhe, Käuse, Kakerlaken, Schwaben etc. Aus den zahlreichen Anerkennungschriften: „Ori ist famos.“ — „Ihr Ori wirkt kolossal.“ — „Habe großartige Erfolge erzielt.“ — „Half besser wie andere Sachen.“ — „Verwende blos nur noch Ori.“ Jede Originalflasche im Garantiekarton luftdicht und doppelt verpackt. Niemals lose zum Nachfüllen. Also Vorsicht beim Einkauf. Preis pro Flasche 50, 60, 100 Pfg. überall zu haben. Man lasse sich auch nichts anderes als Ersatz oder ebenso gut aufreden. Der neue Ori-Bläser für kräftigste und bequemste Ausnutzung des Ori 60 Pfg.

Martin Jourdan,
 Rheinische Möbelfabrik,
 Johannisstr. 12, 14. MAINZ Heiliggrabgasse 4.
Complete Zimmereinrichtungen
 in allen Preislagen.
 Eigens Fabrikat. Dauernde Garantie.
 Jede Lieferung eine Empfehlung. 151/112

Restaurant und Saalbau zum Lannus
 Lahnstr. 3. Lahnstr. 3.
 Empfehle dem verehrten Publikum bei ungünstiger Witterung meinen Saal zur gefälligen Benutzung. Prima Lagerbier der Mainzer Actienbrauerei, reine Weine und vorzügliche Speisen.
 Besitzer: Karl Friedrich.

Hotel-Restaurant Friedrichshof

Heute Dienstag

Militär-Concert

8-11 Uhr,

angeführt von der Kapelle des 2. Nassauisch. Infanterie-Regts. Nr. 88, unter persönl. Leitung des Kapellmeisters Reinhard Fehling.

Eintritt frei.

Aug. Bökemeier.

6726

Deutsche Bank

Centrale: **BERLIN.**

Filialen: Frankfurt a. M., Bremen, Dresden, Hamburg, Leipzig, London, München.

Aktienkapital: **Mk. 150 000 000.**

Reservefonds: **Mk. 50 642 845.**

Wir geben hiermit bekannt, dass wir unsere Bureaux am hiesigen Platze im Hause

Wilhelmstrasse 10a

eröffnet haben.

Wiesbadener Depositenkasse
der Deutschen Bank.

6698



ist die beste für Wäsche und Hausgebrauch.

Bedarf keinen Zusatz von Soda u. s. w., daher größte Schonung der Wäsche.

Vertreter: Herr B. Dittmann, Wiesbaden.

407/79

Orangen

300er 15 Mk., 200er 13 Mk., 160er 12.50 Mk., 150er 12.50 Mk.
300er Citronen 12 Mk.

Schlangengurken

per Kiste 30 Stüd 4.80 Mk., 28 Stüd 4.50 Mk., 24 Stüd 4.00 Mk.
Alles prima Waare! Einzelverkauf billigt.

bei **Fr. M. Hommer**, Mauritiusstr. 3.

Türkensensen

sowie andere
Stahlfenken, Eichen,
f. z. Gebr.
Würfe, Dögelgeschirr
unter Garantie

empfehl. billigt

Hermann Weygandt,

Ecke Michelsberg und Schwalbacherstraße.
Wiesbaden.

6718

Patente etc. erwirkt
Ernst Franke, Civ.-Ing.
Bahnhofstr. 16

Harlenderin,
berühmte, sicheres Eintreffen jeder
Angelegenheit.
Frau **Merger, Wwe.**,
6316 Hellmundstr. 40, 2 r.



Herren!
Bei Harnröhrenleiden,
Blasenleiden etc. wirken
ausgezeichnet nur d. ächten
Salaperlen

Salacet. 0.1. Ol. Sant. ext. 0.21.
Aerztl. viel empfohlen.
Zahlreich. Dankschreib.
1 Flacon 50 Caps. = 3.00 Mk.
Zu haben in der
Taunus-Apotheke

526/8

Steppdecken

werden nach den
neuesten
Mustern
und zu billigen Preisen angefertigt,
sowie Wolle geschlumpft. Näheres
Michelsberg 7, Korbl. 3695

Reiche Heirath vermittelt
Frau **Krämer, Leipzig**
Brüderstr. 6. Auskunft geg. 30 Pf

Kaiser-Panorama

Rheinstraße 37,
unterhalb dem Eisenplatz.



Ausgestellt vom 1. bis 7. Juni:

Die Pyrenäen

mit Lourdes
und die Dauphiné
mit Kloster Chartreuse.
Täglich geöffnet von Morgens 10
bis Abends 10 Uhr.
Eintritt 30 Pfg., Kinder 15 Pfg.
Abonnement.

Kohlen.

Stücke, Ruhrnuss I, II, III,
Anthracit, Braunkohlen-Brikets

ferner
Holzkohlen, Lohfuchen, Holz

iefere nachweislich in bester Waare zu den am Platze billigsten
Preisen, und lade Jeden ein, sich durch Probezüge von der reellen und
aufmerksamen Bedienung zu überzeugen. Die vielen Nachbestellungen
und Weiterempfehlungen der verehrt. Abnehmer sprechen am besten für
die Solidität meines Geschäftes. 633

W. Thurmann jr.,

Wiesbaden, Wellritze 19.

Telephon 546. (Bernstein)

Gummi-Artikel

Frauenschu, sowie alle Neuheiten in anticonceptionellen Mitteln etc.
in der Parfümerie-Handlung von

J. Greifzu, Spiegelgasse 86. 637